

derung in Litauen und Belarus nach dem Aufstand von 1863/64. Die Probleme des Bildungssystems im geteilten Polen analysiert in ihrem kurzen Überblick auch Ewa Skorpia. Ihr polnischer Kollege Leszek Zasztowt setzt sich in seinem Beitrag mit dem weit verbreiteten System der illegalen Schulen im Wilnaer Lehrbezirk in den 1870er Jahren auseinander, wo in der Muttersprache gelernt wurde.

Ein Teil des umfangreichen Sammelbandes ist dem jüdischen Bildungswesen im Russischen Reich gewidmet. Desanka Schwara verfolgt die Bildungsprobleme der jüdischen Gemeinden im Russischen Reich und zeigt, dass die generelle Entwicklung und das wachsende Nationalgefühl innerhalb des multinationalen Russischen Reiches die jüdische Jugend stark beeinflusst habe. Eglė Bendikaitė veranschaulicht, wie die Bildungspolitik des Russischen Reiches im Wilnaer Lehrbezirk die jüdische Bevölkerung an den Zionismus bzw. den sozialistisch geprägten Bundismus herangeführt hat.

Der umfangreichste Teil des Sammelbandes ist der Frauenbildung im Russischen Reich gewidmet. Natal'ja Puńkareva richtet den Blick auf die häusliche Erziehung adliger Mädchen am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jh. Beate Fieseler beschreibt die Anfänge der Mädchenbildung im Russischen Reich in der Mitte der 1850er Jahre und schildert, wie die Zahl der Mädchengymnasien zwischen 1865 und 1911 von 29 auf 679 anwuchs. Meistens besuchten Adlige und Stadtbewohner diese Gymnasien. Einem ähnlichen Thema ist der Beitrag von Yvonne Piesker gewidmet, insbesondere analysiert sie das Frauenstudium in weiterführenden Kursen und an Universitäten im Russischen Reich. Die Mädchenbildung in den westlichen Provinzen des Russischen Reiches und im Königreich Polen in der zweiten Hälfte des 19. Jh. nimmt Dietlind Huechtker in den Blick. Wilhelm untersucht für denselben Zeitraum die Probleme der deutschbaltischen Mädchenbildung in den Ostseeprovinzen Russlands. Lea Leppik (Tartu) sucht in ihrem Beitrag eine Antwort auf die Frage, welche Möglichkeiten Frauen hatten, an der Universität Dorpat bis 1905 Pharmazie, Geburtshilfe und Krankenpflege zu studieren. Sirje Tamul zeigt, wie verbreitet die Handarbeits- und Haushaltsschulung bei den Estinnen im 19. und zu Beginn des 20. Jh. gewesen ist. Mit der Frauenbildung in Finnland im 19. Jh. setzt sich Ralf Müller auseinander.

Obwohl in dem vorliegenden Sammelband sehr viele unterschiedliche Themen und Stufen der Bildung im Russischen Reich erhellt werden, bedürften diese Themen weiterer Erforschung. Gänzlich fehlen aber Beiträge zur kirchlichen, militärischen und angewandten (forstwissenschaftlichen, tierärztlichen, technischen) Bildung in Russland. Der Hrsg. ist dies auch bewusst (S. 9 f.). Die ursprünglich in unterschiedlichen Sprachen verfassten Beiträge, die hinsichtlich ihres Inhalts recht bedeutende Qualitätsunterschiede aufweisen, haben sehr große Herausforderungen an sie gestellt, um einen homogenen Sammelband präsentieren zu können. Größtenteils ist ihr das gelungen, obgleich die Terminologie für ein historisches Buch zu modern klingt, die benutzte Literatur oft sekundären und nicht Quellencharakter hat und historische und heutige Begriffe manchmal durcheinander geraten. So gab es ja im 19. Jh. kein Estland oder Lettland, wie Daukrīte in der Überschrift zu ihrem Beitrag nahelegt. Forscher, die sich für die Bildung und Bildungsformen im Russischen Reich interessieren, finden in dem Sammelband dennoch ohne Zweifel wichtige Themen und Anregungen für eigene Forschungen.

Tartu

Erki Tammiksaar

Polish-Irish Encounters in the Old and New Europe. Hrsg. von Sabine Eggert und John McDonagh. (Reimagining Ireland, Bd. 39.) Lang. Bern u.a. 2011. XVII, 304 S., Ill., graph. Darst. ISBN 978-3-0343-0253-1. (€ 48,70.)

Der Sammelband enthält die Referate einer Tagung, die im Oktober 2008 am Mary Immaculate College der Universität von Limerick stattgefunden hat. Angeregt wurde sie durch die polnische Immigration nach Irland. Für Irland war das eine völlig neue Erscheinung. Das ehemalige Emigrationsland war zu einem Immigrationsland geworden.

Wie geht man in Irland mit diesem für Irland völlig neuen Problem um? Mit dieser Frage beschäftigen sich die meisten Beiträge. Geschrieben sind sie vor allem von Migrationsforschern. Einige Kultur- und Literaturwissenschaftler haben Beiträge über die Literatur und Fotografie in Irland und Polen beige-steuert – alles sehr interessant. Doch gilt dies mehr für Migrationsforscher sowie Kultur- und Literaturwissenschaftler als für Historiker. Letztere werden sich vermutlich mehr für die Aufsätze zu historischen Themen interessieren. Davon gibt es aber insgesamt nur vier. John Belchem behandelt das Problem der irischen und polnischen Migration in historischer Perspektive. In einem weiteren von Róisín Healy geht es um die Katholische Kirche in Irland und Polen in der Zeit von 1848 bis 1867 am Beispiel des irischen Erzbischofs Paul Cullen, der seine irischen Glaubensgenossen im Jahr 1864 aufgerufen hat, sich für die polnischen Katholiken zu engagieren, die im russischen Teilungsgebiet verfolgt werden würden. Eine interessante Spezialstudie ist dem irischen Diplomaten Sean Lester gewidmet, der von 1934 bis 1937 Hochkommissar des Völkerbundes in der damals Freien Stadt Danzig war. Schließlich ist noch der (etwas merkwürdige) Versuch von Jonathan Murphy zu nennen, Parallelen zwischen der irischen und polnischen Grenzfrage zu ziehen. Gemeint sind die (bis 1998 erhobenen) Ansprüche der Republik Irland auf Nordirland und die Versuche Polens, Ansprüche der Bundesrepublik Deutschlands auf ihre westlichen Territorien abzuwehren, was spätestens nach den Ostverträgen von 1970 nicht mehr notwendig war.

Wie passt das alles zusammen? Warum wird nicht von irisch-polnischen Beziehungen, sondern von „Polish-Irish Encounters“ gesprochen? Offensichtlich, weil es hier wirklich primär nur um die Begegnungen der polnischen Einwanderer mit ihrer neuen irischen Heimat oder ihrem Gastland geht und gehen soll. Anzumerken wäre noch, dass der Begriff „encounter“ nicht definiert oder gar von „relation“ (Beziehung) abgegrenzt wird. Dies ist schade! Iren und Polen sind sich nämlich nicht erst in diesem Jahrhundert „begegnet“, sie hatten schon vorher einiges gemeinsam; zunächst und vor allem, dass sie bis ins 20. Jh. hinein nicht über einen Nationalstaat verfügt haben. Neben der polnischen gab es auch eine irische Frage. Und sie kann man genauso wie die irische und polnische Nationalbewegung miteinander vergleichen. Vergleichbar sind aber auch die Auto- und Heterostereotypen der – tatsächlich – katholischen und – angeblich – ungebildeten (um hier nicht noch schärfere deutsche und englische Beschimpfungen zu zitieren) Iren und Polen.

Diese durchaus vergleichbaren historischen Erfahrungen und Stereotypen, die beide Nationen gemacht haben und denen sie ausgesetzt waren, haben sich mit Sicherheit auch auf ihre „Begegnungen“ ausgewirkt. Danach hätte man durchaus fragen können. Und wenn man die „Polish-Irish Encounters“ schon unter dem Label „Migration“ abhandelt, dann hätte man das alles auch mit anderen Migrationen vergleichen können. Doch beides kann ja noch kommen. Wichtige Anregungen dazu bietet dieser Sammelband zu einem Problem der Gegenwart, das jedoch wie viele andere auch historische Ursachen hat.

Angesprochen sind oder sollen sich auch Historiker fühlen, die sich mit der polnischen Geschichte und Gegenwart im Allgemeinen, der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte im Besonderen beschäftigen. Die Geschichte und Gegenwart der irisch-polnischen Beziehungen kann sie einiges lehren. Das ist oder wäre gut so, weshalb man auch den vorliegenden Sammelband nicht schlecht machen sollte.

Berlin

Wolfgang Wippermann

Monika Krupar: Tschechische juristische Zeitschriften des 19. und 20. Jahrhunderts. (Schriften zur Rechtsgeschichte, Bd. 152.) Duncker & Humblot. Berlin 2011. 328 S. ISBN 978-3-428-12883-9. (€ 78,-.)

Das hier zu besprechende Buch wurde 2008 vom Fachbereich Rechtswissenschaft der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main als Dissertation angenommen, und so kann man Monika Krupar zum Erwerb des Dokortitels gratulieren. Sonst gibt es